

**Zeitschrift:** Neue Berner Schul-Zeitung  
**Herausgeber:** E. Schüler  
**Band:** 3 (1860)  
**Heft:** 4

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Neue Berner Schul-Beitung.

Dritter Jahrgang.

Biel.

Samstag den 28. Januar

1860.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährl. Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Biel die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

## Über die sogenannten „Lebensbilder.“

### II.

Bei geographischen Charakterbildern, charakteristischen Landschaftsbildern, Bildern aus dem Volksleben und wie sie weiter heißen, walten andere fundamentale Momente vor. Je nach dem kleinern oder grössern Umfang des Terrains, welches sie umfassen, sind die Verschiedenheiten darauf geringer oder grösser, und es muß entweder mehr detaillirt oder mehr generalisirt werden. Stets ist's zunächst der Boden, auf den es ankommt, seine Gliederung, seine Configuration, seine natürliche Beschaffenheit, seine klimatische Eigenthümlichkeit, sein Pflanzenkleid, seine Thierwelt, seine Mineralschäze, und was sonst mit der äussern Weltstellung des behandelten Terrains zusammenhängt. Dann sind es die National-Eigenthümlichkeiten seiner Bewohner, die Wechselwirkung, worin sie mit dem Boden getreten sind, der Anbau, die Ausbeutung seiner Schäze, die Abhängigkeit von demselben, die Herrschaft über denselben, die Einstüsse, welche sich aus der einen wie aus der andern auf das äussere Leben, die gesammte Existenz, Sinnesart, Lebensanschauung, Lebensgestaltung, Arbeit und Verkehr ergeben; die Antriebe zu höherer Lebensentwicklung, die darauf gegeben sind, das dadurch mitbedingte Geistesleben und der theils erfahrene, theils bekämpfte Einfluß auf den Gang der Volksgeschichte. Es sind staatliche Einrichtungen, Bildungs-Institutionen, Gewerbszweige in Stadt und Land, sociale Gliederung u. dgl. m., was Alles im Auge behalten sein will, wenn wirkliche Lebensbilder einer Gegend, eines Landes, sollen entstehen können, welche Anspruch haben sollen auf Werth und Mustergültigkeit. Nicht bei allen Charakterbildern ist dagegen die Summe der angegebenen Seiten der Betrachtung möglich und erforderlich; bald werden die einen bald die andern auszuscheiden sein, aber immer bläben noch genug, um auch für kleinere Räume sie reichhaltig lebendig und anziehend zu machen. Für ein ganzes Land werden sie umfassender, vielseitiger, als für eine einzelne Landschaft; für Gebirgslandschaften anders als für Gegendei der Prärien, der Ebene, des Strandes. Reisebilder erfordern andere Momente als abgeschlossene, durch irgend welche Haupterscheinungen zu einem Ganzen zusammengefasste Qualitäten; jene pflegen bunter, wechselder werden zu müssen als diese, haben auch in allerlei kleinen abentheuerlichen Nebenumständen, flüchtigen Erscheinungen noch besondere Elemente, deren kurze Einwebung nicht unstatthaft ist, die aber in

diesen meist wegfallen. Auch Städtebilder gehören hierher, um in das Durcheinander des äussern Verkehrslebens, seine Unruhe, Mannigfaltigkeit, Freizeit, seinen Glanz, seine Schatten einen Blick zu gewinnen; um Werke menschlichen Fleisches, menschlicher Kunst, grossartige Schöpfungen in Bauwerken und Denkmälern, Schäze alter Kunst in Bild und Skulptur u. dgl. kennen zu lernen. — Wie der Maler nicht jedes Motiv verarbeitet, sondern sich solche auswählt, worin eigenthümliche, ergreifende, anziehende und fesselnde Momente liegen; so wird zu Charakterbildern nicht jede alltägliche Gegend, jeder unscheinbare Ort ohne Wahl benutzt, sondern es werden hervorstechende, charakteristische Räume hervorgesucht, um in ihnen wie in einem Brennpunkte das ihnen allein Eigenthümliche mit noch manchem Andern zusammenzufassen, was auch anderwärts mit zur Erscheinung kommt. Gewisse klassische Stellen werden stets herangezogen; die Alpen, der Rhein, Italien, das mitteldeutsche Bergland in vielen einzelnen Landschaften, der Bodensee, Hamburg, die Nordseeküste, die Wüste u. dgl. m. Es ist durchaus nicht allein das Pittoreske, Romantische, Poetische, was über die Wahl entscheidet, sondern wesentlich auch der Einfluß auf das Völkerleben und seine Gestaltung, insbesondere auf das nationale Leben und seine Ausprägung. Dahinter tritt jenes, wenigstens für die Schule, weit zurück.

So viel ist klar, daß bloße gewandte Darstellungsgabe allein nicht hinreicht, gute geographische Charakterbilder zu schaffen. Jene gehört zwar auch mit dazu aber sie ist erst Accidenz; vor Allem ist wieder gründliche ausbreitete geographische Kenntniß, Fähigkeit, Erdräume richtig und vielseitig anzuschauen, die in ihnen enthaltenen Lebensbedingungen und ihren Einfluß auf die Bewohner zu verstehen, Umsicht in der Zusammenfassung und Einsicht in die Gliederung und Wechselwirkung der in einander greifenden Beziehungen, und eine feine Sinnigkeit erforderlich, das charakteristische des Lebens aufzufinden und mit innerer Wärme zu entfalten. Findet sich das Alles in so erwünschtem Verein bei denen beisammen, welche Lebensbilder für den geographischen Unterricht geschrieben haben, oder zu schreiben sich herbeilassen? Schwerlich geschieht manchem solcher Autoren ein großes Unrecht, wenn in Beziehung auf sie die Muthmaßung geschöpft wird, sie hätten in wenig gewissenhafter Erfassung ihrer Aufgabe sich die Sache sehr leicht gemacht, und mit einer Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit darüber hingearbeitet, als wenn allemal schon auf jeden Schuß ein Edelhirsch zu treffen wäre.

Endlich die Naturbilder. Das Feld, worüber sie ausgebreitet werden können, ist sehr groß, die Schatzkammer, woraus sie zu schöpfen sind, ist schlechthin unerschöpflich. Nach allen Seiten läßt sich fast blindlings zugreifen, und dennoch ein dankbarer Gegenstand erfassen. Fast Alles hat einen wundersamen Reiz in der Natur, weil ja ein Hauch Gottes darüber ausgebreitet ist; der Gelehrte wird davon mächtig angezogen und das Kind wird warm und fröhlich dadurch. Wie mit einem magischen Zauber ist so Vieles umgossen und wie in ein Meer von Licht und Wonne getaucht, so daß Beides, die Natur verstehen und sie lieben zu lernen, dem Geist und Herzen eines unverschrobenen Menschenkindes so nahe gelegt ist. Die Pflanzenwelt, die Thierwelt, die Schatzkammern der Krystalle und glänzenden Metalle, der vorweltlichen Riesengeschlechter und feinen Gebilde, — sie öffnen die weiten Hallen der Betrachtung. „Es ist keine Sprache, noch Rede, da man nicht ihre Stimme höret.“ Die Blüm lisalp und der rauschende Wald, das Saatfeld und die Wiese, die Auen und die Anger, der anscheinend nacktste Fels und der Garten, das Moospolster und der flechten-überdeckte Baumstamm, das Süßwasser und der Seestrand; — sie stellen alle ihr auserlesenes Contingent zu lebensvollen Naturbildern. Die Thiere in menschlicher Pflege, wie in der Wildnis, die bunte Welt der Vögel, die gaukelnden Schmetterlinge und Nymphen, die gepanzerten Käfer und sonstigen Insekten, die muntern Eidechsen und tragen Schildkröten, das unheimliche Gewürm, die Perlen erzeugende Muschel, die wundersamen Jufusorien; — sie stellen ein zweites, nicht minder auserlesenes Contingent. Und die Gesteine aller Art in ihren strengen und doch so mannigfaltig geformten Krystallen mit ihrem Glanz und ihren Farben, ihren Petrefacten, Abdrücken, Incrustationen u. s. w. u. s. w., — sie stellen das dritte. Es wäre eine todte Sache, dies Alles nur so äußerlich nach Wurzeln, Stengeln, Blättern, Blüthen und Früchten, nach Hörnern und Zähnen, Haut und Haaren zu beschreiben: das gäbe kein Leben. Lebensbilder verlangen nichts weniger und nichts mehr als Leben. Die Pflanze in ihrer Natureigenheit, ihrem charakteristischen Bau, an ihrem Wohnort, in ihrer Heimath, in ihrer Vergesellschaftung, beim Keimen, Wachsen, Blühen und Fruchtragen, in ihrem Säftelauf und Gefäßbau, ihren Stoffen, ihrer Farben Schönheit, ihrem Duft, in dem Schmuck, den sie über die sonst so triste Erddecke ausbreitet, in den Kräften, womit sie nährend und heilend zu wirken vermag, wie sie veredelt, gewandert, verbreitet ist: das geist- und gemüthvoll, sinnig und — wenn's sein muß — poethisch darstellen, das gibt Lebensbilder. Oder das Thier in seinem Bau und Wesen, in der seinen Berechnung seiner äußern Gliederung, Bekleidung, Sinnes schärfe, im Zahn- und Zehenbau, sowie in seiner innern Organisation auf seine Ernährungsweise, seinen Aufenthaltsort, seine Heimath und Verbreitung; ferner in der Art, sich zu behabem und zu gebahren beim Erragen und Einnehmen von Speis und Trank, bei Gefahr, im Kampf, bei der Pflege der Jungen (Nester- und Zellenbau), in der Wildheit und Zähmung; ferner in seinen Kunstrieben, seinem Instinkt, seinem Seelenleben: dies Alles sinnig be lauschen, naturwahr wieder darstellen, — das gibt Lebensbilder. Ebenso das Mineral in seiner Zusammensetzung, seinen Formen, seinem Glanz, den Farben, der Lagerung und Struktur, seinem Verhalten in Wasser und Feuer, seinen etwaigen Petrefacten, die es, wie ein wundersames Buch zauberische Hieroglyphen, in sich birgt, sein Vorkommen, seine Verbreitung, seine Veredlung und Verwerthung, mit Blicken in die Tiefen der geheimnisvollen Erdeinge weide und auf die ewig eisbedeckten Thronen und himmel anstrebbenden Hörner: das in seinem ureignen Wesen, in seinem Ensemble, in seinem Zusammenhang mit den Feuer-, Dampf- und Wassergewalten von unten und oben, erschauen, einsichtig darlegen und vor dem erstaunten Blick entfalten — auch das gibt wahre Lebensbilder.

Wiederum ist klar, daß solche Bilder gut zu entwerfen und auszuführen keine gemeine Aufgabe ist, und daß derjenige sich gar sehr täuscht, welcher ein wenig Pflanzen-, Thier- und Gesteinkenntniß und ein wenig stylistische Befähigung für ausreichend hält, um als Autor mit Naturbildern hervorzutreten. Was ist für ein himmelweiter Abstand zwischen Leistungen intelligenter, natur sinniger, der Sache tief fundiger und dafür begeisterter Meister und zwischen denen, welche von Handlangern geliefert sind! Wie in den Bildnissen der großen Maler nicht die großen gleichtonigen Farbenflächen es sind, mit breitem Pinsel auf die Leinwand getragen, sondern die zarten Farbenschmelze und die feinen Nuancirungen und Charakterzüge, der warme, frische Hauch oder der tiefernste Geist, das Großartige, Gewaltige, Ergreifende in Handlung und Scenerie, oder das Stillleben mit seinem mildern, gemüthvollen Gesammeindruck, oder die edle Natur wahrheit in Conception und Darstellung, — welche Eigen thümlichkeiten den Meister verrathen: so auch in den Lebensbildern nicht gerade die großen Massen, die pomphaften Worte, die überraschenden Gedankenwechsel und der gleichen äußerer Apparat, sondern die geistvolle Erfassung und Durchdringung der feineren Züge des Naturlebens und Wesens, und seine Rückbeziehung auf den ewigen Ur quell beider. Die Gabe dazu will zum Theil angeborn sein, zum Theil ist sie nur durch langes, gründliches Studium zu erwerben; sie kann nicht bei Jedem, der die Feder führen kann, ohne Weiteres vorausgesetzt werden.

### † Lehrerbriebe (III.)

von

Theophile Stark an seinen Sohn.

Heimwyl, den 2. November 1854.

Geliebter Sohn!

„Strebe nach Wahrheit!“ habe ich dir zugerufen als die höchste Weisheit des Lebens, denn „die Wahrheit wird euch frei machen.“ Ich habe dir zugleich gesagt, daß du sie finden werdest in der — Religion und daß diese, tief verstanden, das Höchste, das Letzte sei, wozu der Mensch gelangen kann. Heute möchte ich dich wieder aufmerksam machen, was für Quellen dir geöffnet seien, daraus du Wahrheit schöpfen mögest. Eine reiche und lautere Quelle, daraus die Wahrheit fliehet, ist die Natur. Suchst du nach Wahrheit, mußt du die Natur lieben, darfst du kein Fremdling sein in ihr. — Die Natur umgibt und durchdringt den Menschen: er ist selbst Natur. In seiner Entstehung und in seiner Entwicklung, in seinen Anlagen und in seinen Funktionen gehorcht er den Gesetzen der Natur. Geist Gottes tritt überall aus ihr heraus und spricht zu dir. Geist Gottes wehet, wo „wie Gras der Nacht Miriaden Welten wachsen.“ Geist Gottes hauchet, wo die blühende Blume ihr Leben ausdusftet. Geist Gottes tönet, wo die lebendige Stimme der Menschen das Halleluja der Schöpfung singt.

Naturstudien muß der Lehrer machen; die ewigen Gesetze derselben muß er erkennen; das führt in die Gesetze der Wahrheit und gibt die Grundlagen der Erkenntniß der eigenen Natur, es führt zu einer vernünftigen Welt- und Lebensansicht. Pestalozzi wäre nicht Pestalozzi geworden, hätte er nicht die Natur belauscht; Pestalozzi hätte nicht den Anschauungsunterricht begründet und den Elementarunterricht geschaffen, hätte er nicht die Natur des Kindes und die Entwicklung seines Geistes erkannt. Nichts pflegt den Menschen selbstständiger, fester und konsequenter zu machen, als die Einsicht in die erhabene, keine Ausnahme gestattende, vernünftige Gesetzmäßigkeit in den Werken des Welt schöpfers, weshalb bildungsfeindliche Regierungen die Kenntniß der Natur in Lehrerseminarien auf ein Minimum beschränkt haben. Nan thut noch mehr. Man sucht das Naturstudium zu verdächtigen, als rauhe es uns die Religion, als führe es zum Atheismus. O mein Lieber! Ist denn die Natur nicht

Gottes Schöpfung! Lese ich in ihr nicht sein Wort? Sind Naturgedanken nicht Gottes Gedanken, sind Naturideen nicht Gottes Ideen, Naturgesetze nicht Gottes Gesetze? Und ist es nicht wahr, was Ørsted sagt: „Die Naturgesetze sind Naturvorschriften, welche aus der göttlichen Vernunft selbst entspringen, und sie stehen mit Moral und Religion in der glücklichsten Harmonie.“ Nein, nicht die Religion, sondern einzig und allein der Geist des Mittelalters ist es, den die herrschende Naturansicht unserer Zeit vernichtet. Der ächte, wahrhaftige Religionsglaube kann Nichts enthalten, das mit dem göttlichen Wesen, dem Vernünftigen in Widerspruch steht. Der Naturkundige gehört freilich nicht zu der Partei, welche behauptet, daß ein Sündenfall der Menschheit die ganze Natur verderbt und das Vernünftige in ihr gänzlich verdunkelt und zerstört habe, und daraus Elend und Erbsünde in die Menschheit gekommen sei. Die Naturwissenschaft streitet gegen solche Ansicht, denn die Reste der Vorwelt zeugen davon, daß Hunderttausende von Jahren vor der Erschaffung des Menscheneschlechtes die Naturgesetze ganz dieselben waren, wie jetzt, daß die ersten Menschen sich in ihrem Organismus durch Nichts von denen der Gegenwart unterscheiden. Wollen wir von Erbsünde reden, so ist es die vom Menschen verkannte und missbrauchte Natur, welche jedem feindlich wird, der ihre Gesetze beleidigt. Natur- und Sittengesetze stießen aus gemeinschaftlicher Quelle. Freilich, mein Lieber! wenn du z. B. auch Wunderglauben mit Religion verwechseln oder gleichbedeutend halten solltest, dann wollte ich dich abmahnern von der Naturforschung, denn diese könnte dich lehren, daß es keine Wunder gibt, sondern nur allgemeine Gesetze. In der ganzen äußeren Natur, in der Entstehung und im Wachsthum der Pflanze, wie in der Entstehung und im Wachsthum des Thieres bis zu seinem Tod und diesen, nebst der Verwesung mit eingeschlossen, in der Bildungsgeschichte der Erdrinde, in der Vergangenheit wie in den Erscheinungen des heutigen Tages, in dem Lauf und in den Einwirkungen von Sonne, Mond und Sterne, ja des ganzen Kosmos — ebenso in den Funktionen seines eigenen Leibes, in der Entwicklung des Geistes, in den Thätigkeiten des Gehirns, in den Einwirkungen der Welt auf die Sinne und den Geist und umgekehrt, in der Bildung der Vorstellungen, Gedanken und Ideen nimmt der Naturkennner naturgesetzliche Vorgänge wahr. Nichts von Willkür, Belieben und Laune, Alles nach Gesetz und Regel, Alles natürlich, und darum Alles wunderbar; denn alles Wunderbare ist natürlich und alles Natürliche ist wunderbar.

Als eine schöne Frucht des Naturstudiums wird dir erwachsen das Interesse an der Natur und das aus demselben nach und nach sich entwickelnde Verständniß des Verhältnisses, in welchem der Mensch zur Natur steht. Der Mensch, er mag wollen oder nicht, hat doch nun einmal, so lange er hienieden weilt, keine andere Heimat und keinen andern Boden als die Natur. Sein Leibesleben, das Organ des aus Gott gebornen und zu Gott strebenden Geistes, gehört ganz in die Sphäre der Körperwelt und deren Gesetze. Wehe ihm, wenn er das weiß und nicht beachtet; beklagenswerth, wenn er es nie erkannte. Wer sich völlig aus der Natur, aus dem Leben, wie es die Natur bedingt, flüchten will in die höhere geistige Welt, ist ebenso sehr ein Verächter göttlicher Ordnung wie der, welcher nie zum Fluge im Geiste sich anschickte. Nicht die Natur und das irdische Leben verläugnen wollen, um nur geistig und himmlisch zu sein und nicht den Menschen abschreiten wollen, um nur den Christen zu fördern. Das Geistige muß sich im körperlichen entwickeln, der Christ muß reisen im Menschen. O wenn das doch Alle erkennen, wenn das doch Alle erkennen wollten! Es würden mehr Menschen glücklich und zufrieden hier auf Erden und es würden mehr selig dort im Himmel sein. Möge dir, mein Sohn, das Buch der Natur ein heiliges Buch der Offenbarung werden, daraus dir der Geist Gottes entgegen leuchte! Das wünscht von ganzem Herzen dein Vater

Theophile Stark.

### Offentliche Rechnung.

Auf den in Nr. 35 vorigen Jahrgangs dieses Blattes für die Witwe und Kinder des in der Wangen im Buchholsterberg verunglückten Lehrers Gerber erlassene Hülseruf sind mir folgende Gaben zugekommen:	
Von Hrn. von Wattenwyl im Schlosse Diesbach	Fr. 5.—
" " J. B. in Goldbach	2.—
" " Joh. Lüthi in Signau, gew. Privatlehrer daselbst	7.—
" " Gemeinspräsident Riem in Kiesen	5.—
Aus dem Seminar Münchenbuchsee von der dortigen Lehrerschaft	35.—
Bon der Kreissynode Seftigen	22.—
Bon Hrn. Lehrer Schlecht in Wyleroltigen	5.—
worin Fr. 2 von Hrn. Lehrer von Grünigen in Gurbrü inbegriffen.	
Bon Hrn. U. Gerber, Lehrer in Wangen	5.—
Durch Hrn. N. Marti von den Lehrern in Langenthal	13.—
Bon unbekannter Hand, Postzeichen Bern	10.—
" " Hrn. Lehrer Arm in Wyler bei Seedorf	2.—
" " den Hrn. Lehrern Egg u. Eicher in Thun	5.—
" " der Conferenz inneres Niederimmenthal	4.—
" " der Kreissynode Laupen	8.—
" " Konolfingen und den ihrer Versammlung bewohnenden Herren Regierungsstatthalter Schmalz und Schulinspektor Schürch	31. 95
Bon Hrn. Lehrer Marti in Schangnau	2.—
" " Sekundarlehrer Wittwer in Herbligen	3.—
" " der Kreissynode Signau	14.—
" " Hrn. Lehrer Minder in Thorberg 6 Exempl.	3.—
" " Kunstreiche und glücklich zu werden," à 50 Cts.	
Bon Hrn. König, Redaktor der Schulzeitung in Biel (eingesandte Beiträge &c.)	50.—

Summa: Fr. 231. 95

Davon habe selbst auf der Witwe und Kinder Namen in die Ersparniskasse Thun gelegt

Fr. 210.—

Der Witwe nach Abzug einiger Portoauslagen zugestellt den Rest von

Fr. 21. 95

Die Ersparniskassa-Einlage wird von der Witwe nur im Falle großer Noth angegriffen, sie ist zu „Lehrgeldbeiträgen“ für die Kinder bestimmt.

Und nun, Ihr lieben Geber, empfanget vorerst meinen freundlicher Dank für diese schöne, unerwartete Theilnahme! Es hätte mich in mehr als einer Beziehung geschmerzt, eine Fehlbitte gethan zu haben. Mit gerührtem Herzen dankt Euch aber auch die von Euch so reichlich bedachte Witwe Gerber. Schon diese Theilnahme an sich war ihr Trost und Eindringen, aber die schöne Gabe hat auch ihre Besorgniß für die Zukunft um Vieles erleichtert. Das süße Bewußtsein guter That und Gottes Segen lohne Euch!

Doppigen, den 22. Jenner 1860.

E. Hirsch, Lehrer.

### Mittheilungen.

Bern. Bericht über das bernische Schulwesen.  
(Forts.) Rekrutirt sich einmal der Lehrerstand aus bessern Familien, so gewinnt die Schule sofort außerordentlich viel an Achtung und Bedeutung in den Augen des Volkes. Bis jetzt hatten die Ausdrücke „Schulmeister“ und „Hungerleider“ so ziemlich die gleiche Bedeutung. Man behandelte daher auch den Lehrer an manchen Orten wie einen Hungerleider und sprach nicht selten mit größerem Respekt vom Stallknechte im Wirthshause als vom Lehrer im Schulhause. Gottlob sind wir endlich aus dieser Wüstenei hinaus und können einen Blick ins gelobte Land werfen. Es war hohe Zeit.

Mit dem Verabsolgen höherer Schullöhnne wird man freilich andere Anforderungen an die Lehrer stellen als bisher. Sie werden diesen aber auch zu begegnen suchen und begreifen, daß

man nicht alljährlich Fr. 600—2000 auswirft, um einem Mann seine Kinder täglich auf einige Stunden zu überlassen, damit er mit ihnen Allotria treibe.

Durch Alles dies rückt die gesammte bernische Primarschule in diejenige Stellung, welche sie in mehreren Gegenden des Kantons und in manchen Kantonen der Schweiz längst schon inne hat.

Die Bildung der Lehrer und Lehrerinnen, ihre Fortbildung, die Schulsynode. Zur Bildung von Primarlehrern und Lehrerinnen unterhält der Staat drei Seminarien, ein Lehrerseminar für französisch-katholische Schulen und ein Lehrer- und Lehrerinnenseminar für deutsch-reformierte Schulen. An deutsch-katholische Lehramtskandidaten und französisch-katholische Lehramtskandidatinnen werden Stipendien verabfolgt. In Bern bestehen zwei Lehrerinnenseminarien und ein Lehrerseminar, welche durch Privaten gegründet und unterhalten werden. Zwei dieser Seminarien dienen rein pietistischen Bestrebungen. Das eine ist das Seminar der H. v. Lerber und Gerber, das andere das Lehrerseminar an der neuen Mädchenschule. Mit diesen beiden Seminarien beabsichtigt man die Richtung der vom Staaate gebildeten Lehrer und Lehrerinnen zu paralyzieren, der zarten Jugend in den Schulen den Pietismus einzutragen und soweit möglich das Bernervolk allmälig dem Pietismus und den Pietistenführern zu überliefern. Der freien Kirche sollen Thür und Thor geöffnet werden. Gott weiß, wo und wie das enden wird.

Mit dem Lehrerseminar haben die H. v. Lerber und Gerber ein Priesterseminar verbunden, um auch auf der Kanzel den längst gewünschten Einfluss ausüben zu können. An diesen pietistischen Anstalten betheiligt sich theils lehrend, theils steuernd, theils werbend, theils lobend und preisend, theils fanatisch allerlei Volk, welches auf allerlei Früchte, welche in diesen Instituten reifen sollen, wartet. Der Patrizier meint da Hüsttruppen zu erlangen, um wieder zum verlorenen Paradiese, dem Staatsbruder, zu kommen. Anhänger der freien Kirche hoffen auf treue Knappen zur Zerstörung der Staatskirche; Konervative gewährtigen eine Art „Heulmayer“, die den radikalen „Wühlhubern“ einmal in ihrem ewigen Vorwärtsschreiten einen Halt gebieten sollen; fanatische Pietisten zählen auf den „Durchbruch der Gnade“, der durch diese Institute einst der ganzen Welt zu Theil werden könnte. An Mut zum Kampfe scheint es nicht zu fehlen, denn seitdem konstatirt ist, daß sich zwei Seminarjöglinge der neuen Mädchenschule wegen verschiedener Anschaug einer religiösen Frage auf Pistolen geladen und im Bremgartenwald von Sekundanten begleitet bereits schwäfertig aufgestellt hatten, zweifelt daran Niemand mehr. Wäre so etwas f. B. im Grunholzer'schen Seminar unter männlichen Jöglingen vorgekommen, die konservative Presse hätte es stereotypiren und millionenfältig verbreiten lassen.

Das Seminar der Einwohnermädchenschule will nichts vom Pietismus. Es bildet Lehrerinnen, die einer gesunden religiösen Anschauung huldigen und durch freisinnige Geistliche über religiöse Dinge einen Unterricht erhalten, der vom Fanatismus ebenso weit entfernt ist als vom kalten Atheismus.

Auch das Lehrerinnenseminar des Staates, in Hindelbank etabliert, das alle zwei Jahre circa 14 bis 16 Lehrkräfte entläßt, bildet seine Jöglinge unter Herrn Pfarrer Boll zu geistig frischen und gesunden Lehrerinnen. (Forts. folgt.)

**Wimmis**, den 13. Jenner. Wenn ein Lehrer oder eine Lehrerin stirbt, so ist es gewiß allen Collegen lieb, wenn ein Amtsbruder, der den Verstorbenen oder die Verstorbene genau kannte, sich die Mühe gibt, einen Necrolog zu schreiben und ihn in den Schulblättern zu veröffentlichen. Von Herzen sage ich allen Dank, welche es vor mir gethan haben. Solche Aussäße sind auch „Schulstimmen“ und werden gewiß allgemein lieber gelesen, als die Kritik („Stimme aus der Wüste“) jenes anonymen Freundes! — Warum aber gerade ich mich berufen fühlte, den Necrolog zu schreiben, kommt daher, daß die Familie Urwyler und die unsrige von jeher innig befreundet waren und daß Jungfer Urwyler in dem Zimmer litt und starb,

das an das meinige anstoßt. Zu meiner Beruhigung dient es auch, daß mir die genannte Familie das ganz anspruchslose Gedicht auf herzliche Weise verdankte. — Wenn Einer vom Herzen weg schreibt (geschehe es nun in gebundener oder ungebundener Schreibart) und es gut meint, so ist eine Seele nöthig, wie jene aus dem Amt Graubrunnen in Nr. 3 der „Neuen Berner Schulzeitung“, um ihn in sprachlicher Beziehung zu betrüeln. Daß der Nach jenes Einsenders wohl gemeint sei, wird Niemand glauben, der sieht, daß er vor Leidenschaft so blind ist, daß er nicht einmal die vor ihm gedruckten Hauptfälle herausfindet. Unkenntniß wird doch wohl nicht der Grund sein? Das würde schlecht zu so einem Kritiker passen, der gelehrt sein will! Ihm rathe ich, wenn er sagt, wirklich Niemanden wehe thun will, derartigen Arbeiten seiner Collegen nicht so schnell uneble Gründe, wie Eitelkeit, unterzuschleien und human zu sein, sonst könnte er sich leicht der Gefahr aussehen, daß man in Bezug auf sein Gemüth und Gefühlleben nicht gerade den günstigsten Schluß zöge.

Friedrich Brand, Sekundarlehrer.

P. S. Nicht wahr, das ist nun recht „prosaisch“!

**Zürich.** Die Jahresrechnung der schweiz. Rentenanstalt pro 1859 hat für die Lehrer ein günstiges Resultat geiefert. Die Rentenanstalt und die stattgefundenen Besoldungsverhöhung weisen den zürcherischen Lehrern nun eine gesicherte ökonomische Stellung an.

**Holland** hat fortwährend sehr erfreuliche Fortschritte im Volkschulwesen aufzuweisen. Die Schulgesetzgebung ist jetzt ebenfalls ihrem Abschluß nahe. Die Emancipation der Schule von der Kirche ist vollständig durchgeführt, die Überwachung derselben liegt in den Händen fachkundiger Inspektoren. Das Minimum der Besoldung eines Hauptlehrers (man unterscheidet Hauptlehrer und Lehrer Gehülfen) beträgt Gld. 400 nebst Wohnung und Garten und steigt auf 600, 800 bis 1000 Gulden.

**Dieserweg:** Die Entwicklung eines andauernd aufstrebenden Sinnes ist in der Lehrerbildung die Hauptaufgabe. Denn daß keine Bildungsanstalt der Welt fertig durchgebildete und in jeder Beziehung berufreife Menschen entlassen kann, versteht sich von selbst. Es kommt daher wesentlich darauf an, daß sie in der Beschaffenheit entlassen werden, welche nachhaltig wirkt und sie antreibt, in dem Umte die Reife der Bildung anzustreben.

### Literarisches.

**Praktische Buchhaltung für Schulen und Familien** mit 88 Rechnungsaufgaben zur Übung für die Schüler von S. Blanc, nach dem Französischen bearbeitet von L. Schneider, Sekundarlehrer (in Münchenbuchsee). Seiten 200.

Dieses Buch zeichnet sich vor manchen andern über den gleichen Gegenstand durch praktische Brauchbarkeit aus. Der 1. Theil handelt von der einfachen, der 2. Theil von der doppelten Buchhaltung. Jeder neue Abschnitt wird durch kurzgefaßte, präzise theoretische Erklärungen eingeleitet; diesen folgen zahlreiche, gut gewählte und sorgfältig ausgeführte Übungsbepiele. Den Schlüß bilden 88 Rechnungsaufgaben; diese sind sehr geeignet, den Schüler in der selbstständigen Durcharbeitung und Anwendung des im Unterrichte Behandelten zu üben. Es kann somit obiges Werk, wegen seiner vorwiegend praktischen Anlage, Lehrern, welche Unterricht in der Buchhaltung zu erteilen haben, bestens empfohlen werden. Nur müssen wir fragen, warum der Herausgeber den Preis nicht beigelegt hat? Das ist ein Mangel. Wer ein Buch kaufen will, wünscht nicht nur den inneren Werth, sondern auch Umsang und Preis desselben zu kennen.

### Erinnerungen.

Herr Meinen als Lehrer in Bächlen bei Diemtigen.  
„Hurni von Gurbrü, als Ober-Lehrer in Neuenegg.“